

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 11

Artikel: Nur für Erwachsene
Autor: Huber, Fortunat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

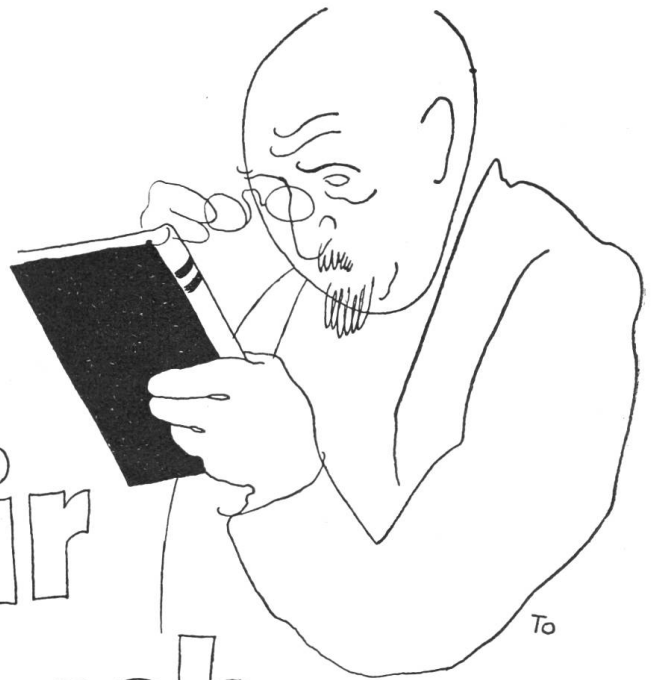
Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nur

für

Erwachsene



Von Fortunat Huber

Bald werden die Röcke kurz, bald wieder lang getragen. Warum? Darum! Es hat wenig Sinn über den Sinn der Mode zu grübeln. Besser ist es, sich ihr, als einem Symbol des Wechsels alles Irdischen, zu unterwerfen. Und selbst wenn es nicht besser wäre, was bleibt uns anderes übrig?

Auch im Reiche des Geistes. Jede Zeit hat ihren bevorzugten Weg zum Göttlichen. Religiöse, künstlerische und ethische Probleme stehen abwechselungsweise im Mittelpunkt der Kulturbestrebungen. Es wird niemandem einfallen zu behaupten, dass es gegenwärtig die künstlerischen sind, die literarischen am allerwenigsten. Und innerhalb der Baissestimung dem Schrifttum gegenüber ist das lyrische Gedicht der vernachlässigte Valior. Wer liest heute noch Gedichte?

Es wird einen zureichenden Grund für diese geistige Modeerscheinung geben. Aber die Vernachlässigung ist so gross, dass es neben den zureichenden Gründen dafür auch noch unzureichende geben muss. Einer davon ist: man kennt die Gedichte heute nicht. Ein anderer, gewissermassen die Folge des ersten: man verkennt sie.

Lyrik ist nicht für Jugendliche bestimmt. Die Gedichte können nichts dafür, dass sie in der Schule besprochen und gar von Kindern auswendig gelernt werden müssen. Die Kunst ist ein untaugliches Mittel gegen den Hunger, auch gegen Lebenshunger. Ein um so schlechteres, je reiner die Kunst ist. Die Lyrik ist von den Kunstformen, die sich der Sprache bedienen, die reinste. Sie ist deshalb nur für Erwachsene bestimmt.

das heisst für Menschen, die ihren Lebenshunger in ihrem Leben stillen können und deshalb nicht nötig haben sollten, die Kunst als Ersatzmittel für das Leben zu missbrauchen.

Das Lesen eines Romans kann ganz nebenbei Ihre psychologische und soziale, ja sogar Ihre geographische und botanische Neugier befriedigen. Das kann kein lyrisches Gedicht. Aber auf die Neigung, unsere geistigen und ungeistigen Bedürfnisse gleichzeitig stillen zu wollen, fällt ein grosser Teil der Schuld, wenn uns keines von beidem gelingt. Das lyrische Gedicht ist ein Weg geistige Bedürfnisse geistig zu stillen. Dieser Weg ist heute in Vergessenheit geraten. Er ist weniger begangen als unsere Landstrassen kurz vor der Erfindung des Automobils.

Haben Sie keine Lust, ihn ausnahmsweise doch einmal zu gehen? Machen Sie während Ihrer Ferien den Versuch! Er kostet Sie wahrscheinlich überhaupt kein Geld. Es gibt kaum einen Haushalt, in dem nicht irgendwo eine Anthologie vergilbt. Sonst sind solche Gedichtsammlungen billig beim Buchhändler zu haben. Jede ist gut genug, denn keine ist so schlecht, dass sie nicht die besten Gedichte auch enthalten würde. Der Versuch kostet Sie auch wenig Zeit, weniger als das Lesen der Zeitung. Haben Sie keine Angst: Es wachsen Ihnen beim Lesen von Gedichten weder Locken auf dem Kopf, Schillerkragen um den Hals, noch Wandervögelsandalen an die Füsse. Und schämen Sie sich nicht, über einem Gedichtband ertappt zu werden, das wäre so schlau, wie wenn Sie sich die Freude am Sehen durch einen Blinden verderben liessen.

Aber wählen Sie den Zeitpunkt vorsichtig. Warten Sie auf einen jener Au-

genblicke, in denen unsere Sorgen und Wünsche nur als leichte Wolken am Horizonte unseres Bewusstseins stehen, die Welt uns gross und wir uns klein erscheinen, ohne dass das uns traurig macht, weil wir uns widerspruchslos als Teil des Ganzen fühlen. Dann schlagen Sie Ihren Gedichtband auf. Es kommt nicht so sehr darauf an, von wem das Gedicht ist, das Sie lesen. Aber wenn Sie eine chronologisch angeordnete Anthologie vor sich haben, so lassen Sie es zunächst ein Gedicht des 19. Jahrhunderts sein. Die älteren und die jüngeren könnten Widerstände in Ihnen wachrufen, die nur der Zeit, nicht dem Gedichte gelten. Nehmen Sie das Gedicht auf, wie eine schöne Fernsicht, wie den Duft einer Blume. Verzichten Sie darauf, es zu beurteilen. Das Lesen jedes Gedichtes hat nur einen Sinn, den: uns den Anschluss an das Lied zu geben, das in allen Dingen liegt, an den Sphärengesang, der die Dissonanzen unseres persönlichen Lebens in Harmonie auflöst.

Wenn Ihnen das Leben des ersten Gedichtes diesen Dienst versagt, lesen Sie ein anderes von einem andern Dichter, ein drittes. Finden Sie den Anschluss immer noch nicht, klappen Sie das Buch zu. Vielleicht wiederholen Sie das Experiment?

Gelingt Ihnen der Versuch das eine oder andere Mal, so haben Sie mit einem kleinen Einsatz etwas gewonnen, was sich mit keinem Gelde kaufen lässt. Misslingt er (was sehr wohl möglich ist, die Eintrittskarten zur Schönheit lassen sich weder durch Arbeit abverdienen noch erzwingen, wem sie zufallen, fallen sie durch Gnade zu) — nun, dann haben Sie wenig riskiert.